Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1904)
Heft: 13-14

Artikel: Allerlei Ansichten über den Krieg im Osten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803040

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Genehmigen Sie, hochgeehrte Herren Bundesräte, die Versicherung unserer vorzüglichen Hochschätzung.

Namens d. Schweiz. Friedensvereins:
Dr. med. **J. Hertz**, Präsident.
J. J. Schrämmli, Aktuar.

* * *

Die Antwort des Bundesrates lautet:

Die schweizerische Bundeskanzlei
an den
Schweiz. Friedensverein (Vorort Herisau).

Hochgeehrte Herren!

In Beantwortung Ihrer Zuschrift vom 9. dies beehren wir uns, Ihnen auftragsgemäss folgendes mitzuteilen: Der Bundesrat ist bei Abschluss von Handelsverträgen darauf bedacht, eine Klausel aufzunehmen, des Inhaltes, dass alle die Anwendung des Vertrags beschlagenden Anstände schiedsgerichtlich zu erledigen seien. — Der Bundesrat auch wird prüfen, ob nicht in Anwendung des Art. 19 der Haager Uebereinkunft vom 29. Juli 1899 noch besondere Schiedsgerichtsverträge mit anderen Staaten abzuschliessen seien.

Dem Gesuche, eine Delegation des Schweizerischen Friedensvereins an den diesjährigen Weltfriedenskongress aus Bundesmitteln zu unterstützen, bedauert der Bundesrat, so gerne er auch die Friedensbestrebungen fördern möchte, der Konsequenzen wegen nicht entsprechen zu können.

Mit vollkommener Hochachtung

Im Namen der Schweizer. Bundeskanzlei,
Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Ringier.

* * *

Seither hat der schweiz. Bundesrat den Bundespräsidenten Comtesse beauftragt, mit den wichtigeren Staaten Verhandlungen über den Abschluss permanenter Schiedsgerichtsverträge abzuschliessen. Das ist für uns Pazifisten ein grosser Erfolg. Da aber dieser Entschluss des Bundesrates direkt durch das Vorgehen des Schweizerischen Friedensvereins veranlasst wurde, so können wir dieses Ereignis mit grösster Genugtuung begrüssen.

Hoffentlich hat es auch zur Folge, dass so viele unserer Mitbürger, die stets alle Sympathie für uns hatten, die aber glaubten, die Friedensbewegung habe in der Schweiz keinen Zweck, weil wir nur im Falle der Notwehr in die Lage kommen könnten, zu den Waffen zu greifen, nun anderer Ansicht werden und unsere Bestrebungen durch ihren Beitritt unterstützen werden. Hat es sich doch wieder gezeigt, dass die Regierung unseres Landes nur handelt und auch nur handeln kann, wenn ihre Entschlüsse sich auf den Wunsch und Willen des Volkes oder einer geschlossenen Volksgruppe stützen können!

Darum ihr alle, die ihr den Völkerfrieden zu erhalten wünscht, aber bis jetzt aus genannten Gründen noch nicht aktiven Anteil an der Friedensbewegung genommen habt, helfet mit, Bausteine zum Tempel des Friedens und des Rechts herzuzutragen und schliesst euch unseren Gruppen an! *G.-C.*

Allerlei Ansichten über den Krieg im Osten.

Wo sie gehen und stehen, stets heiter und in einer gewissen freudigen Erregung, sprechen die westlichen Menschen vom Kriege in der Mandschurei. Die neuesten Telegramme, ihre Echtheit und Unechtheit, der vermeintliche Ausgang des Krieges, die Bewaffnung der Kämpfenden, alles wird besprochen mit wichtiger Philistermiene. Und ganz zivilisierte Menschen hört man oft lachend und in frivolster Weise über Verluste der oder jener Partei höhnen. Kurz, man erfährt wieder von allen Seiten, welchen unendlichen Nutzen doch so ein Krieg der Menschheit stiftet. Erinnert man dann die Diskutierenden an die vernichteten Menschenleben, an den unwiederbringlich zerstörten Besitzstand und etwa an die allgemeine oder die speziell christliche Moral, dann lenken einzelne recht gut erzogene höflich ein, antworten darauf mit einer liebenswürdigen Phrase, um im nächsten Augenblick wieder in der begonnenen Weise weiter zu plaudern. Darum „nur keine Sentimentalitäten"! — Das heisst, hie und da erlauben sich auch die kriegerisch Gesinnten dergleichen; nämlich dann, wenn es gilt, sich und andere über das allzu Hässliche des Krieges hinwegzutäuschen. Rührend schildern die Zeitungen, wie die verwundeten Japaner von ihren Kameraden mit Blumen beglückt werden, und wie die Massengräber, in denen Hunderte von gemordeten Familienvätern modern, mit „Apfelblüten und Rhododendrons" geschmückt werden. Oder man liest: „Die Apfelernte wird heuer im nördlichen Korea keine reiche sein. Fast scheint es, als ob man in dieser Armee den Verwundeten Blumen vor ärztlicher Hilfe gibt. Der Mann auf jener Krankenbahre, der im Notverband an mir vorbeigetragen wurde, hielt sein Blütenzweiglein in den Fingern. Oder es staken ein paar Feldblumen im Knopfloch. Der tote Lieutenant, vor dem ich den Hut ziehe, hält sein Sträusschen in den gefalteten Händen. Ein Schwerverwundeter presst die Lippen um den Stengel einer blauen Kornblume zusammen. Ein anderer liegt mit der Wange auf Blüten. Noch andere halten ihre Zweiglein in der Hand. Frauenhaft scheinen mir diese Leute, und doch zugleich wie männlich! Keine Klage tönt von den Lippen, die in Qualen zucken. Kein Wimmern Sterbender wird auf diesem Gefechtsfeld gehört. Die grosse und fast heitere Ruhe, die den Menschen nach getaner schwerer Pflicht überkommt, stand auf den Gesichtern der Toten geschrieben." Das ist ja alles ganz rührend, aber das sind eben so recht „übertünchte Gräber"!

Die andere Seite zeigt sich in den schauerlichen Nachrichten über an Verwundeten vollbrachte Grausamkeiten. Ob an diesen Nachrichten von abgeschlagenen Händen und dergleichen mehr oder weniges Wahres ist, darüber streiten sich die Menschen nun wieder in ihrer kindischen Art.

Da werden wieder „Mücken gesiebt und Kamele verschluckt"! Seht euch doch das Schlachtfeld an! Da werden freilich von Russen und Japanern einander gegenseitig die Glieder massenhaft abgehackt, zerschmettert und verstümmelt. Ja, das ist ganz was anderes!

Allerdings, da wird die Schlächterei im grossen Massstabe betrieben; denn das ist die „gesetzliche" Schlacht und diese geschieht dazu noch unter ganz spezieller Leitung und Begleitung aller möglichen Götter und Götzen. Das ist freilich etwas anderes! Aber ihr lieben Leute, glaubt ihr denn, so ein armer, ungebildeter Knuten-Kosak oder ein mit etwas preussischem Militärfirnis lackierter gelber Kuli könne, einmal auf den Feind losgelassen, die richtige Grenze zwischen gesetzlicher und ungesetzlicher Schandtat innehalten?

Diese Klagen hörte man in jedem Kriege, den gesittete Menschen führten. Ja, „gesittete" Menschen; denn in früheren, roheren Zeiten war davon nicht die Rede, da war man konsequenter, der Feind war eben wirklich nur Feind und als solcher, ob verwundet

oder nicht, mit seiner ganzen Rasse der Vernichtung preisgegeben. — Aber diese Gesittung! — Die das Wort am meisten gebrauchen, die sind die Allerschlimmsten. Wie kommt es nur, dass die „langschädlige blonde Rasse", deren Vertreter uns auf allen Tellern die Phrase von ihrer hohen Kulturmission an die Menschheit zu servieren belieben, gegenwärtig so zu sagen den einzigen Hemmschuh für die Pazifizierung Europas bildet?

Schliesslich sei noch eines Russen erwähnt, der auch über den Krieg seiner Landsleute etwas zu sagen hat; wir meinen den greisen Tolstoi.

In der Londoner „Times" veröffentlichte er Ende Juni auf mehr als neun Spalten ein etwa 50,000 Worte umfassendes Schreiben über den gegenwärtigen Krieg, aus dem wir folgende Sätze hervorheben:

„Wieder Krieg! Wieder zweckloses Leiden; wieder Betrug und Brutalisierung von Menschen!

„Menschen, die tausende Meilen voneinander getrennt sind, Hunderttausende solcher Menschen — Buddhisten, deren Gesetze selbst die Tötung von Tieren verbieten, und Christen, die sich zur Lehre der Brüderlichkeit und Liebe bekennen — zu Wasser und zu Lande suchen sie sich gegenseitig, um sich in grausamster Weise zu töten, zu foltern, zu verstümmeln!

„Es geht etwas vor, was in seiner Grausamkeit, Falschheit und Dummheit unfassbar, unmöglich erscheint. Der russische Zar, derselbe Mann, der alle Nationen zum Frieden ermahnt hat, er verkündet öffentlich, dass er ungeachtet all seiner Bemühungen im Interesse des ihm so teuren Friedens — Bemühungen, die darin ihren Ausdruck finden, dass er von anderer Leute Länder Besitz ergreift und seine Armeen zur Verteidigung dieser gestohlenen Länder verstärkt — dass er, infolge des Angriffs der Japaner, anbefehlen müsse, das den Japanern zu tun, was diese begonnen haben, nämlich sie zu morden. Und indem er diesen Appell zum Mord veröffentlicht, ruft er Gott an und erbittet den himmlischen Segen über das grauenhafteste Verbrechen der Welt. Und der japanische Kaiser hat das Gleiche mit Bezug auf die Russen getan.

„Dieser unglückselige, bandenumstrickte junge Mensch, der als Führer von 130 Millionen anderer Menschen anerkannt wird, der niemanden betrogen hat und zum Selbstwiderspruch gezwungen wird, dankt den Truppen, die er seine eigenen nennt, für den Massenmord, den sie in Verteidigung der Länder verüben, die er mit noch geringerem Rechte ebenfalls die seinen nennt. Alle beschenken sie sich gegenseitig mit scheusslichen Heiligenbildern, an die nicht nur kein Mensch unter den Gebildeten glaubt, sondern die selbst der ungebildete Bauer aufzugeben beginnt — und sie alle beugen sich zur Erde vor diesen Bildern und küssen sie und halten pomphafte, trügerische Reden, an die auch keiner von ihnen glaubt. Wohlhabende Leute steuern kleine Teile des unredlich erworbenen Mammons zu dem Mordzwecke bei, während die Armen, von denen die Regierung alljährlich zwei Milliarden erhebt, sich ebenfalls verhalten glauben, ihr Scherflein herzugeben.

„Was aber sollen wir tun, wir hier in Russland, in diesem Augenblick, wo die Feinde uns schon angegriffen haben, wo sie unsere Leute töten, wo sie uns bedrohen — was soll der russische Soldat, der Offizier, der General, der Zar, der Bürger tun?" wird man mich fragen. „Sollen wir dem Feind erlauben, unseren Besitz zu zerstören, unsere Arbeitsprodukte fortzunehmen, unsere Brüder zu töten..." Meine Antwort darauf ist: was immer die Umstände sein mögen, ob der Krieg begonnen sei oder nicht, ob Tausende von Russen und Japanern getötet seien, ob nicht nur Port Arthur falle, sondern selbst Petersburg und Moskau in Gefahr wären: ich kann nichts anderes tun, als was Gott von mir erwartet, ich kann als Mensch weder mittelbar noch unmittelbar am Kriege teilnehmen; ich kann nicht, ich will nicht und ich werde nicht.

„Um die Japaner nicht in die Mandschurei zu lassen, um sie aus Korea zu vertreiben, werden nicht 10,000, sondern 50,000 und mehr Menschen geopfert werden. Ein fortgesetzter Strom armer, irregeleiteter russischer Bauern wird dahin dirigiert, nach dem fernen Osten, um dort hingemordet zu werden. Warum? Um all jene Stupiditäten und Diebereien und Scheusslichkeiten in China und Korea zu verteidigen, die von unmoralischen Strebern verübt worden sind, die jetzt friedlich in ihren Palästen sitzen und nur neuen Ruhm und weiteren Gewinn aus der Abschlachtung jener 50,000 unglücklichen, betrogenen Bauern erwarten, die nichts verschuldet haben und denen aus ihrem Leiden und Sterben kein Gewinn erwächst. Um anderer Leute Land, auf das die Russen kein Recht haben, das den legitimen Besitzern in verbrecherischer Weise entrissen worden ist, das in Wirklichkeit den Russen nicht einmal Nutzen bringt, und auch um gewisser dunkler Spekulanten willen, die in Korea an anderer Leute Wälder Profite erzielen wollten, werden jetzt Hunderte von Millionen vergeudet, der Ertrag der Arbeit des Volkes, während die zukünftigen Generationen dieser Völker mit furchtbarer Schuld belastet werden. Und, schlimmer als das: der Krieg wird von den Leuten geführt, die ihn so schlecht, so nachlässig vorbereitet haben, und alles ist so unerwartet, so unvorbereitet, dass, wie eine Zeitung es ausgesprochen hat, Russlands Hauptaussicht auf den schliesslichen Erfolg in dem Umstande liegt, dass es über unerschöpfliches Menschenmaterial verfügt."

Der grosse Dichter und edle Friedensfreund schliesst mit folgenden Worten:

„Der Hypnotismus, durch den die Menschen verdummt worden sind und durch den die Regierungen noch immer versuchen, ihre Völker in Dummheit zu erhalten, wird bald dahinschwinden, seine Wirkung wird zusehends schwächer, während gleichzeitig der Zweifel, ob es Gott angenehm sei oder nicht, dass unsere Oberen uns zum Töten zwingen, immer stärker wird und sich weiter und weiter verbreitet. Dieser Zweifel ist ein Funke jenes Feuers, das der Heiland auf Erden entzündet hat und das sich über das Erdenrund bis zu heller Lohe auszudehnen beginnt."

So strahlt als Stern nur um so heller, je dunkler die Nacht, der grösste Russe über der Barbarei, in die sein armes Volk verwickelt ist. *G.-C.*

Der erste nationale Friedenskongress von Grossbritannien und Irland.

(Originalbericht von Martha Geering.)

Zum ersten nationalen Friedenskongress am 22. und 23. Juni 1904 hatten sich die Repräsentanten von mehr als 40 Vereinen (darunter Quäker-, Arbeiter- und Frauenvereine) in Manchester eingefunden. Der Bürgermeister von Manchester hatte sein Sprechzimmer im Stadthaus dem Kongress gütigst zur Verfügung gestellt. Zum Präsidenten des Kongresses war Mr. Leonard Courtney, P. C., Delegierter am internationalen Kongresse in Rouen, gewählt worden. Seine Ansprache in der Nachmittagssitzung des 22. enthielt folgende Hauptgedanken:

Was können wir auf dieser ersten nationalen Friedensversammlung, gehalten im Blick auf den inter-